

seits korrekt und doch auch modern und bequem anzuziehen. Es ist übrigens – nicht nur für den Priester – eine Frage des guten Geschmacks, was man wo tragen kann. Für einen Vortrag im Mütterverein oder eine Weihnachtsfeier bei Klosterfrauen wird der Priester sich anders kleiden, als wenn er mit Pfadfindern ein Sommerlager leitet.

Eines aber scheint mir gewiß: Der Verzicht auf ein Standskleid im althergebrachten Sinne fordert vom Priester viel Klugheit, Demut, Takt und eine zutiefst priesterliche Haltung.

Diese Feststellung führt mich bereits mitten in die fraulichen Überlegungen hinein. Die Stellung des Priesters zur Frau ist ja eine ganz besondere. Dem Priester, der allen alles sein muß, werden in der Frauenseelsorge die verschiedensten Rollen zugeteilt. Die Frau hat ein großes Bedürfnis nach Anleitung und Hilfe für ihr religiöses Leben. Sie ist überdies mitteilungsfreudig und anlehnungsbedürftig. Daher ist der Priester oft nicht nur Beichtvater und Seelenführer, sondern auch Berater in Ehe- und Erziehungsfragen sowie in beruflichen Schwierigkeiten. Der Priester ist diskret, verständnisvoll, hilfsbereit und geduldig – Eigenschaften, die vielen Ehemännern abgehen und die auch ledigen und alleinstehenden Frauen wohltun. Der Priester wird dadurch zum Ziel mehr oder weniger bewußter Sehnsüchte. Ob ein Standskleid nicht gerade in diesem Falle die notwendige Distanz schaffen könnte? Würde es nicht einerseits den Priester vor Zudringlichkeiten schützen und auf der anderen Seite der hilfeschuchenden Frau den Weg erleichtern, weil das priesterliche Gewand ihr für Verschwiegenheit, Verständnis und Uneigennützigkeit bürgt? Ich glaube, diese Fragen verneinen zu dürfen. Gerade die Frau hat ein sehr feines Gespür dafür, ob der Priester jene Haltung hat, die geboren ist aus dem ständigen Bewußtsein der eigenen priesterlichen Würde und Verantwortung wie auch aus der Ehrfurcht gegenüber jeder Seele, und ob er diesen feinen, priesterlichen Takt besitzt, der ihn jederzeit und überall die gesunde Mitte halten lassen wird zwischen Befangenheit und Verkrampfung einerseits und allzu freiem Benehmen andererseits.

Ringt der Priester täglich um diese Haltung, dann spielt es für die Frau keine Rolle, ob er ihr im altherwürdigen Standskleid, im Rollkragenpullover oder am Strand in der Badehose begegnet. Dann wird die Frau, wenn sie ihrerseits fraulichen Takt besitzt, dem Priester froh und ungezwungen, aber mit der nötigen Ehrfurcht begegnen.

*Robert Roos,
Herrenschneider, Luzern:*

Es scheint, die Zeit sei vorüber, da man die geistlichen Herren in eine Uniform hineinzwängen konnte. Auch der Priester erlebt jeden Tag anders, je nach Arbeit und Stimmung, genau gleich wie der Laie. Abwechslung in der Bekleidung gibt ihm die Möglichkeit, sich in eine andere Gemütslage

zu bringen und sich den Arbeitsablauf zu erleichtern.

Nun folgt freilich sogleich die Frage: Ist der Priester damit noch erkennbar? Grundsätzlich sollte man ihn als solchen erkennen, wenn nicht an der Bekleidung an sich, so doch vielleicht an einem Kreuz im Revers oder an der Krawatte. Der Priester muß heute ein überaus großes Pensum erledigen. Er muß mehr reisen als früher, muß Theater, Konzert, Kino besuchen, auch mehr Ferien haben. Nur so kann er einerseits seiner Aufgabe gemäß auf der Höhe bleiben und andererseits – und das ist ebenso wichtig – die notwendige Abwechslung in den Lebensablauf bringen, ohne Gefahr zu laufen, persönlich und beruflich zu verengen, vorzeitig den Schwung zu verlieren oder gar einen unverzeihlichen Raubbau zu betreiben.

Für die verschiedenartigen Gelegenheiten soll sich der Geistliche so anziehen, wie es jeweils richtig ist, und da sollte ihm eine weitgehend freie Entscheidung überlassen sein, eine freie Entscheidung freilich, die im richtigen Rahmen bleibt, das heißt die nicht so weit geht, daß der Priester als »irgendeiner« erscheint.

Es wäre kaum richtig, wenn ausgerechnet nach dem Konzil die Priestergestalt aus dem Gemeindebild verschwände, jetzt, da selbst Nichtkatholiken dem katholischen Geistlichen sympathischer gegenüberstehen. Der Priester hat eben auch die Funktion, vorhanden zu sein, und zwar sichtbar vorhanden zu sein. Wenn er das aufgibt, dann zieht er sich nun wirklich in die Sakristei zurück. Es gelten hier die gleichen Gesetze wie für die Werbung: Was nicht sichtbar ist, existiert nicht oder nur in kleinem Kreise. Einmal unerkennbar und damit unsichtbar geworden, existiert er nur noch für die vierzig Prozent, welche im Pfarreleben mitmachen; für die anderen aber nicht einmal mehr als Ärgernis. Jedenfalls ist die Bemerkung unrichtig, der Priester sei früher auch wie die Laien gekleidet gewesen und die Leute in seiner Pfarrei wüßten schon, wer der Pfarrer sei. Gemeinden, die früher vier- bis fünfhundert Einwohner hatten, zählen heute das Zehnfache, und da ist es sehr fraglich, ob man einen als Geistlichen erkennt, wenn er sich wie ein Laie kleidet. Der Priester, gleich welcher Religion, wird immer eine Sonderstellung einnehmen. Der Laie ist dem Geweihten gegenüber nicht abweisend, aber er möchte ihn auf einer anderen Ebene sehen, auf einer höheren. Der Priester ist führend; es ist undenkbar, daß ein Führender sich mit dem Geführten nivellieren kann. Der Laie möchte den Priester sofort erkennen und wissen, mit wem er spricht. Nichts verärgert ihn mehr, als wenn er mit einem Priester zu tun hatte und das erst hinterher entdeckt.

Man hört sagen, auf das Kleid komme es nicht an, weit wichtiger sei das Wort. Es bleibt aber eine Täuschung, zu glauben, im schlechten oder unrichtigen Anzug dem Wort Nachdruck verleihen zu können.

Gerade heute ist die Jugend ganz allgemein über

Bekleidungsfragen sehr gut im Bilde, selbst einfache Erwachsene legen großen Wert auf ihre Bekleidung, und erst recht Menschen, die in führenden Positionen tätig sind.

Das Kriterium der typischen Priesterkleidung ist der Stehkragen. Der Stehkragen ist aber keine Angelegenheit des letzten Jahrhunderts, sondern er geht sehr viel weiter zurück und wird kaum je verschwinden, ist er doch allein in der Lage, das Gesicht – das Haupt! – intensiv zum Ausdruck zu bringen. Die Soutane ist hier das schönste und vornehmste Kleidungsstück für die sakrale Handlung. Aber auch zur Betonung, daß man ein katholischer Geistlicher ist, empfiehlt sich zu bestimmten Anlässen der Stehkragen, weil er auf der ganzen Welt zu einem typischen Merkmal geworden ist.

Da das Kleid nun einmal wesentlich dazu beiträgt, den Wert und die Festlichkeit eines Anlasses zu betonen, möchte ich einen besonderen Anlaß herausgreifen, nämlich den Anfang eines Priesterlebens, die Primiz. Das gläubige Volk hält auch heute noch eine Primiz für ein hohes und wichtiges Fest. Es gibt sich alle Mühe, zu diesem Anlaß korrekt gekleidet zu kommen, und verwendet Tausende von Franken auf die Bekleidung. Wenn nun die Hauptperson, der Primiziant, in Grau, der Farbe des Alltagskleides, erscheint, statt in festlichem Schwarz, ist dies allermindestens unkorrekt.

Zusammenfassend: Der Gläubige verehrt und achtet seine Priester und ist im Rahmen seiner Möglichkeiten im allgemeinen bereit, an deren großen Aufgaben mitzuhelfen. Er gönnt ihnen auch – aus vielen Gründen – eine angemessene freie Bekleidung, wenn diese Freiheit die Grenzen des guten Geschmacks nicht überschreitet.

Abschließend möchte ich Bekleidungsregeln auführen, die als guter Hinweis gelten dürften, wie man zu bestimmten Anlässen richtig angezogen ist. Regeln, die zudem für lange Zeit Gültigkeit haben, weil sie nicht modisch sind.

1. *Der Anzug im Alltag.* Für den Alltag ist Grau richtig, mit Mittelgrau als äußerstem Helligkeitston. Jede modische Farbe oder modische Dessinierung sollte abgelehnt werden.

Die Wahl von Dunkelgrau bis Mittelgrau stellt eine freiheitliche Variation dar im Gegensatz beispielsweise zur Bekleidung beim Offizierskorps der Miliz, wo die Farbnuance für Bekleidung aufs genaueste vorgeschrieben ist. Es scheint aber richtig, dem geistlichen Herrn bei seiner heutigen anstrengenden und vielseitigen Inanspruchnahme diese Abwechslung zuzugestehen.

2. *Hemd.* Zum grauen Kleid sollte ein weißes oder graues Hemd mit schwarzer Krawatte getragen werden. Vom Standpunkt der korrekten Bekleidung aus ist das schwarze Hemd zum dunklen Anzug falsch. Ob aber das schwarze Hemd (nur im Alltag) toleriert werden soll, wäre zu überprüfen im Hinblick auf jene Herren, die zu wenig Sorgfalt auf die Bekleidung legen. Ein Herr kann besser aussehen mit einem schwarzen Hemd als mit einem weißen, das nicht mehr einwandfrei ist.

3. *Pullover, Zivilkollar.* Als weitere Variante zum

Alltagskleid sollte das weiße Hemd mit hochgeschlossenem (schwarzem oder grauem) Pullover oder das weiße Hemd mit Zivilkollar (Latz ohne Stehkragen) getragen werden dürfen.

4. *Krawatte.* Wer das Hemd trägt (ohne hochgeschlossenen Pullover oder Zivilkollar) muß sich auch der Krawatte bedienen. Die Krawatte ist in der ganzen Welt ein so stark eingebürgertes Requisit der Herrenbekleidung, daß jemand ohne Krawatte nicht als fertig angezogen gilt.

5. *Der Mantel.* Für Mäntel ist die Farbe Schwarz bis Mittelgrau richtig. Jedoch sollte von Dunkelblau und Braun – wie man es etwa zu sehen bekommt – abgesehen werden.

6. *Der Festtag.* An Festtagen, bei Teilnahme an Primizfeiern, Priesterjubiläen, Pfarr-Installationen und gleichwertigen anderen Gelegenheiten sowie bei Hochzeiten, Tauffeiern, Beerdigungen und zu offiziellen Anlässen ist der schwarze Anzug richtig.

Wenn die Teilnahme an solchen Anlässen mehr persönlichen Charakter hat, kann auch das weiße Hemd mit schwarzer Krawatte getragen werden.

Es ist grundsätzlich falsch, in diesen Fällen in Grau zu erscheinen, weil der Respekt vor dem jeweiligen Anlaß oder der Person einen offiziellen Anzug erfordert. Der Laie, der einigermaßen weiß, was sich gehört, hält sich an diese Bekleidungsregel und wird niemals in einem farbigen Anzug an einem solchen Anlaß teilnehmen, sondern sich an Schwarz oder Dunkelgrau (Marengo) halten. Da der geistliche Herr aber nur die Wahl zwischen Grau und Schwarz hat, bedeutet für ihn einzig Schwarz eine Steigerung, deshalb kann hier nur Schwarz richtig sein.

7. *Bekleidung in der Kirche.* Zu den Gottesdiensten ist grundsätzlich die Soutane richtig oder die Douillette mit Umlegkragen und weißem Leinenkragen. Zu liturgischen Handlungen wirken Hemd und Krawatte eher profan.

*Leo Bretelle,
Schriftsteller, Köln:*

Wer anno dazumal »Kaisers Rock« anzog, hatte mehr Chancen bei den Mädchen. Wer dagegen den schwarzen Rock anzog, war für die Mädchen tabu. Das war – jedenfalls im Hinblick auf das, was in jener Zeit in Mädchenhirnen vorging – eine relativ einfache Kleiderordnung. Nun, noch immer machen Kleider Leute, und auch der moderne Staat weiß, warum er seine Soldaten in Uniform steckt und seine Richter in Roben. Berufskleidung und Amtsgesinnung hängen enger zusammen, als es ein »Bürger in Uniform« wahrhaben darf. Und selbst wenn sie beide, Soldat und Richter, sich wie verkleidet vorkämen, den Zivilanzug im Spind oder den Alltagsanzug im Hinterkopf – sie hätten doch *ohne* Uniform und Robe ein anderes Bewußtsein. Wer Uniform oder Robe trägt, schützt sich nicht etwa nur gegen Wind und Wetter, noch hat er einfach dem Frühjahrsangebot von C & A